

Das elektronische Flurnamenbuch – Innovationen in der Flurnamenforschung durch den Einsatz neuer Medien¹

1	Einleitung	3.4	„Interaktion“ zwischen Benutzer und Hypertext
2	Gründe für die Umsetzung eines Flurnamenbuchs in einen Hypertext	3.5	Neue, erweiterte und flexiblere Auswertungs- und Zugriffsmöglichkeiten
3	Vorteile und Mehrwerte eines Hypertext-Flurnamenbuchs	3.6	Erhöhte Reichweite durch Publikation auf unterschiedlichen Medien
3.1	Umfangreichere Datenpräsentation	4	Die hypertextuellen Potentiale eines Flurnamenbuchs
3.2	Einfachere und sichere Verweisteknik	5	Resümee
3.3	Visuelle und akustische Dokumentierbarkeit	6	Literatur

1 Einleitung

1988 stellte Halfer fest: „Die Flurnamenforschung im deutschsprachigen Raum ist heute nicht geprägt von spektakulären Neuansätzen, sondern von der ständigen Verfeinerung der Untersuchungsmethoden.“ (1988:12)

Erwähnenswerte Ausnahmen von dieser Entwicklung stellen lediglich die Arbeiten und Forschungsmethoden des Anfang der 80er Jahre u.a. von Hans Ramge wiederbelebten „Hessischen Flurnamenarchivs in Gießen“ dar. Zu nennen sind hier exemplarisch

- der im Vergleich zur restlichen Philologie (ganz zu schweigen von der Flurnamenforschung) frühe und konsequente Einsatz der Elektronischen Datenverarbeitung Mitte der 80er Jahre,
- der „Hessische Flurnamenatlas“ (Ramge 1987a), als nicht nur erstem Flurnamenatlas überhaupt, sondern als bis dato einzigem Namenatlas, der vollständig (von der Datenerfassung bis zur Kartenerstellung) computativ bearbeitet wurde, und
- das „Südhessische Flurnamenbuch“ (SHFLNB), das als erstes Flurnamenbuch eine größere Region mit umfangreichem Gesamtdatenbestand (ca. 150.000 Belege) mit z.T. neuen konzeptionellen Methoden bearbeiten und präsentieren will.

Diese kurze Aufzählung macht bereits deutlich, daß die 80er Jahre in der Flurnamenforschung durchaus nicht ohne methodische Innovationen waren – entgegen der oben angeführten Sichtweise Halfers. So wie der grundsätzliche Einsatz der EDV der Flurnamenforschung – wie auch anderen philologischen Disziplinen – bisher zu neuen methodischen Möglichkeiten verholfen hat, kann die Entwicklung eines Flurnamenbuchs als Hypertext

¹ Dieser Aufsatz ist Teil meiner Magisterarbeit (Richter 1999) und ist im Rahmen des DFG-Projekts „Mittelhessisches Flurnamenbuch als Hypertext“ entstanden. Dem Leiter dieses Projekts, Herrn Prof. Dr. Hans Ramge, sowie Dr. Herbert Schmidt und Dr. Thomas Gloning danke ich für hilfreiche Hinweise und Anregungen, meiner Frau für die sorgfältige Korrektur des Aufsatzes.

diese ebenso mit neuartigen Aspekten bereichern. Die diesem Aufsatz zu Grunde liegende These lautet daher: Die Darstellung von (Flur)Namenbüchern in elektronischer Form – z.B. als Hypertext – schafft neuartige Präsentations-, Zugriffs- und Auswertungsmöglichkeiten.

2 Gründe für die Umsetzung eines Flurnamenbuchs in einen Hypertext

Die Gründe, die für ein Flurnamenbuch² als Hypertext sprechen, haben sich zum einen aus den Erfahrungen ergeben, die das Hessische Flurnamenarchiv mit dem DFG-Projekt SHFLNB gesammelt hat, und zum anderen aus Überlegungen, wie man neuartige, flexiblere und benutzerfreundlichere Zugangsformen schaffen kann, die die Benutzung eines Nachschlagewerkes (z.B. eines Flurnamenbuchs) grundlegend verbessern könnten.

Ein Flurnamenbuch als Hypertext führt zu einer Entschärfung

- der Belegauswahl, da Platzgründe im Distributionsmedium CD-ROM oder World Wide Web (WWW) eine sekundäre bzw. so gut wie keine Rolle spielen.
- der lemmaübergreifenden Verweisteknik, die – aus der Perspektive des Benutzers – die Rezeption erheblich vereinfacht und – aus der Perspektive der Produktion und der Arbeitsökonomie – beträchtliche Entlastung für die Autoren bedeutet.

Zur Entschärfung der Belegauswahl: In der Printversion des SHFLNB mußte aus Gründen des zur Verfügung stehenden Platzes und der Benutzerfreundlichkeit der Belegteil eines Namenartikels in seiner Mikrostruktur nicht nur stark verdichtet werden (z.B. durch Ortskürzel, Abkürzungen, Quellensiglen etc.), sondern anhand von zuvor festgelegten Regeln die Gesamtmenge der potentiellen Belege mal mehr, mal weniger drastisch reduziert werden.³ Eine der Aufnahmeregeln lautete, daß abgeleitete, sekundäre Flurnamen nicht aufgenommen werden, wenn ein Simplex mit dem gleichen Namen im selben Ort existiert (Bsp.: Die Belege „Am Brühlweg“ bzw. „Am Brühlgraben“ werden dann nicht aufgenommen, wenn im selben Ort ein Simplex-Beleg „Brühl“ vorhanden ist.). Im Hypertext sind Regeln, die allein das Ziel der quantitativen Reduktion verfolgen, von untergeordneter Bedeutung; sie können wegfallen, müßten überdacht oder durch neue qualitative Konventionen ersetzt werden.

Zur Entschärfung der lemmaübergreifenden Verweisteknik: Zur Optimierung der Übersichtlichkeit, der Auffindbarkeit und des Zugriffs auf die Namenartikel wurde für die Printversion das „Erstgliedprinzip“ beim Lemmaansatz gewählt (vgl. Ramge 1996:166). Daraus folgt: (1) Namenkomposita werden nur einmal im gesamten Flurnamenbuch nachgewiesen. (2) Ausschlaggebend für die Einsortierung von Belegen mit Namenkomposita ist das lemmatisierte Erstglied des Namens, also der Bestimmungsteil (BT). Der Beleg „Am Brühlgraben“ steht im Belegteil des Namenartikels „Brühl“, im Namenartikel „Graben“ – das Lemma des Grundteils (GT) – findet sich ein Verweis auf den Artikel „Brühl“. Durch neue Darstellungsmöglichkeiten (Filter, Stretchtext usw.), die Hypertext bietet, können Belege mit Komposita in allen Namenartikeln erscheinen, die als Lemma Bestandteil von diesen sind: Ein „Brühlgraben“ wäre somit für den Benutzer sowohl unter „Brühl“ als auch unter „Graben“ zu finden. Die Vorteile liegen auf der Hand: Die Verweisteile, die in der Print-

² Zum Namenbuch vgl. u. a. Greule 1984 und 1990 und Reichardt 1984 und 1995, zum Flurnamenbuch vgl. Reichardt 1995:307f., v. a. Ramge 1990 und 1996.

³ Zum Problem der Reduktion vgl. Ramge (1990:103–105), auch (1996:163ff.).

version durch das beschriebene Verfahren einen z.T. beträchtlichen Umfang erfuhren, werden stark entlastet, bei konsequenter Anwendung sind sie obsolet. Das bedeutet für den Benutzer eine navigationsärmere Benutzung, da der durch die Verweisteile teilweise indirekt entstandene Zwang zum Verfolgen von Verweisen wegfällt.⁴ Für die Flurnamenbuch-Produktion hat dies ebenfalls einen entlastenden Effekt: Die extrem zeitaufwendige und fehleranfällige Erstellung und Wartung von Verweisen entfällt. Verweise im elektronischen Medium können wesentlich einfacher – weil automatisch oder halbautomatisch – und kontrollierter gepflegt werden.

3 Vorteile und Mehrwerte eines Hypertext-Flurnamenbuchs

Die folgenden sechs Aspekte, die m. E. als Vorteile und Mehrwerte im wesentlichen dafür sprechen, weshalb ein Flurnamenbuch wie das SHFLNB als Hypertext umgesetzt werden sollte, ergeben sich teilweise aus den im vorherigen Kapitel genannten Gründen.

3.1 Umfangreichere Datenpräsentation

Flurnamenbelege, die in der Printversion aus Gründen des zur Verfügung stehenden Platzes wegfallen mußten, können im elektronischen Medium (Off-Line oder On-Line) aufgenommen werden. Während im Buch ‚nur‘ rund 50% des Gesamtkorpus im Durchschnitt dokumentiert werden, könnten in einem Hypertext im Prinzip alle Belege abgebildet werden. Meines Erachtens sollte die optimale quantitative Dokumentation eine der zentralen Funktionen von elektronischen Flurnamenbüchern sein: Das elektronische Medium schafft durch nahezu ‚unbegrenzten‘ Platz die technischen Voraussetzungen, Hypertext die neuen Methoden, die es ermöglichen, die gewachsenen Belegmengen zu verwalten und benutzergerecht zu organisieren und aufzubereiten.

Die Maxime der optimalen quantitativen Korpusdokumentation zieht zwei qualitative Forderungen nach sich:

1. Der Anspruch eines Namenbuchs, auch selbst wieder als (zitierfähige) Quelle für weitergehende Forschungen dienen zu können, muß auch bei gesteigerter quantitativer Dokumentation aufrechterhalten werden: der qualitative Aspekt darf nicht dem quantitativen geopfert werden. Das heißt, Belege, die in ihrer Korrektheit als zweifelhafte Belege eingestuft werden⁵ und nicht mit vertretbarem Aufwand⁶ überprüft werden

⁴ Als ‚Gegengewicht‘ zum gestiegenen Belegaufkommen müßten natürlich neue Mittel einer Belegreduktion nach Bedarf des Benutzers geschaffen werden. Steigende quantitative Datendokumentation erfordert zusätzliche Hilfsmittel zur Erhaltung der Orientierung bei der Rezeption.

⁵ Fehlerhafte Belege können auf mehreren Ebenen entstanden sein, z.B. durch Fehler beim Lesen und Auswerten der Quelle, Schreibfehler, Lesefehler bei der Eingabe in die EDV (bedingt durch schlecht leserliche Vorlagen oder einfach durch menschliches Versagen), technische Restriktionen seitens der EDV (begrenzte und/oder starre Zeilenlänge usw.), technische Übertragungsfehler durch Portierung (z.B. vom Großrechner auf den PC) und Konvertierung der Daten (von einem Datenbanksystem in ein anderes).

⁶ Was unter ‚vertretbarem Aufwand‘ zu verstehen ist, kann prinzipiell festgelegt werden: Bspw. könnte vereinbart werden, daß historische Belege zwecks Korrektur nur dann bis zur Quelle

- können, sollten entweder trotzdem dokumentiert werden (müssen dann aber als solche speziell und unübersehbar als zweifelhaft markiert werden) oder aber ignoriert werden.
2. Durch eine umfangreichere Datenpräsentation steigt aber zugleich auch der Bedarf an einer stärkeren Strukturierung und Qualifizierung der Dokumentationstiefe, um Rezeptions-, Orientierungs- und Navigationsproblemen vorzubeugen. Denkbar wäre, dem Prinzip der vertiefenden Detaillierung folgend, für den Belegteil sog. Dokumentations-tiefen festzulegen und jeden Beleg mit einer von diesen zu attribuieren. Die Kriterien, die diesen Dokumentationstiefen zugrunde liegen, müßten selbstverständlich dem Benutzer offengelegt werden. Eine Möglichkeit wäre ein Vier-Ebenen-Modell. Auf der ersten Ebene werden nur ausgewiesene rezente und historische Belege präsentiert, die die folgenden Bedingungen erfüllen: Für rezente Belege gilt, daß – wenn vorhanden – je ein Namen-Simplex und ein -Kompositum aufzuführen sind; für historische Belege gilt, daß der (ggf. die) älteste(n) Beleg(e) genannt werden, evtl. noch interessante Varianten. Die zweite Ebene führt alle noch nicht durch Ebene 1 präsentierten rezenten Belege auf, Ebene 3 alle weiteren historischen. Mit der Ebene 4 werden all jene Belege qualifiziert (und angezeigt), in denen das Lemma im Grundteil positioniert ist. Um das Vier-Ebenen-Modell auf ein Drei-Ebenen-Modell zu reduzieren, könnte man die Ebenen zwei und drei ggf. zusammenfassen.

Für den Deutungsteil schlägt Ramge ein Zwei-Ebenen-Modell vor: An erster Position (Deutungsstufe 1) wird

die Globaldeutung des Lemmas angegeben mit Angabe des Bezugsappellativums bzw. des Namentyps (z.B. Familienname), dem Wahrscheinlichkeitsgrad der Deutungssicherheit und der Literatur, auf die sich die Globaldeutung stützt. [...] An zweiter Position [Deutungsstufe 2] werden, soweit notwendig und möglich, Erläuterungen zu den Deutungsproblemen gegeben, sprachhistorische Aspekte aufgeführt, vor allem auch der Bezug zu den realen Vorkommen verdeutlicht, verifiziert durch Realproben, ggf. in Auseinandersetzung mit der Lokalliteratur. Hier wird dann auch ggf. ergänzende Literatur genannt. [1997]

Diese ersten Überlegungen machen deutlich, daß die Erarbeitung trennscharfer und plausibler Qualifizierungskriterien ein schwieriges Unterfangen ist. Das haben auch die Erfahrungen bei der Erarbeitung und – in verstärktem Maße – der Anwendung der Kriterien zur repräsentativen Belegauswahl bei der Produktion des SHFLNB in der Printversion gezeigt:

Die theoretisch einsichtigen und folgerichtigen Prinzipien der Datenauswahl führten in der prinzipienkonformen Anwendungspraxis häufig zu intuitiv, aber auch sachlich begründbar unbefriedigenden Ergebnissen, sei es, dass zu viele Belege ‚geopfert‘ werden mussten, sei es, dass das Auswahlprinzip zu einer stereotypen Wiederholung des immer gleichen oder fast gleichen Belegtyps führte. Wir haben dieses Problem pragmatisch durch Subregeln gelöst. Es hat sich aber das Bewusstsein gefestigt, dass eine weniger rigide Reduktion des Materials wünschenswert wäre – bei gleichzeitiger Vermeidung von Beleg-Redundanz. [Ebd.]

3.2 Einfachere und sichere Verweisteknik – direkter ,Verweiszugriff‘

Die im Kapitel zuvor ausgeführten Aspekte wie Reduktion bis Wegfall des Verweissystems und ‚elektronische‘ Unterstützung beim Erstellen von Verweisen und Warten des Verweis-

zurückverfolgt werden, wenn diese vor Ort vorhanden ist: Belege, die anhand von Quellen in Archiven zu überprüfen wären, werden nicht korrigiert. Natürlich kann und muß man von diesem Prinzip Ausnahmen zulassen können, etwa wenn sehr alte und daher namenkundlich interessante Belege fehlerhaft sind.

systems sind klare Vorteile, die einen Hypertext gegenüber einem konventionellen Text auszeichnen. Hinzu kommt die eigentlich nicht erwähnenswerte, weil selbstverständliche Eigenschaft von Hypertext, über Verweise direkt mit einem einfachen Mausklick zugreifen zu können: Dies ermöglicht eine direkte und schnellere und somit letztlich eine benutzerfreundlichere Rezeption, da langes Suchen und Blättern entfällt.

3.3 Visuelle und akustische Dokumentierbarkeit

Gänzlich neue Möglichkeiten für die Namenforschung im allgemeinen und die Flurnamenforschung im besonderen eröffnet das elektronische Medium bzw. das Hypertextkonzept:

- Der akustische Bereich – als im Vergleich zum Printmedium vollkommen neue Präsentationsform – bietet z.B. die Möglichkeit, mündliche Belege (die in phonetischer Umschrift repräsentiert sind) in einem dialektalen Kontext zu präsentieren.
- Im visuellen Bereich könnten nicht nur die auch in der Printversion etablierten Verbreitungskarten mit neuen Funktionen in den Hypertext integriert werden, sondern auch Realaufnahmen in Form von statischen Fotos und bewegten Bildern⁷, Karten (Flurplatten im Maßstab 1:5.000, Gemarkungskarten bzw. topographische Karten in verschiedenen Maßstäben, historische Karten u.a.), Abbildungen von Quellen (Urkunden u.ä.) usw. dargestellt werden.

3.4 ‚Interaktion‘ zwischen Benutzer und Hypertext

Die ‚Interaktion‘ zwischen Benutzer und Hypertext bezieht sich zum einen auf sog. ‚on-the-fly‘-Karten und zum anderen auf im Vergleich zum Printbuch neue, erweiterte und flexiblere Auswertungs- und Zugriffsmöglichkeiten.

Unter On-the-Fly-Karten sind Vorkommens- und Distributionskarten zu verstehen, die

- interaktiv zwischen Benutzer und System,
- on-demand, d.h. bei Bedarf und
- nach benutzerspezifischen Vorgaben erstellt werden.

Der entscheidende Vorteil des elektronischen Mediums besteht demnach nicht nur darin, theoretisch alle möglichen Verbreitungskarten darstellen zu können (in einem Print-Flurnamenbuch können aus Platzgründen meist nur einige wenige Karten abgebildet werden, die zudem durch den Benutzer nicht modifizierbar sind), sondern auch darin, Karten nach individuellen Angaben (Symbolwahl usw.) anfertigen zu lassen. So könnte ein Benutzer folgende einfache Anweisung zum Anfertigen einer Verbreitungskarte an das System geben: „Zeige mir alle historischen Belege zum Lemma X mit jenem Symbol und alle rezenten mit diesem Symbol an!“ Verbreitungskarten haben u.a. die Funktion, die geographische Verteilung von Namen in einem abgegrenzten Sprachraum zu präsentieren,⁸ so daß

⁷ Damit sind bspw. Videoaufnahmen, z.B. der Flug oder Gang über eine Gemarkung oder Simulationen gemeint. Der Technik sind diesbezüglich heutzutage (fast) keine Grenzen mehr gesetzt. Die Grenzen sind durch sinnvolle funktionalen Bezug zu den präsentierten Namen und Namentypen gegeben.

⁸ Zu Namengeographie, Namenkarten und -atlanten vgl. den sehr guten Überblick von Ramge (1995). Zur Methodik der Flurnamengeographie, Aufbau und namenkundlicher Bearbeitung der

nicht nur die sprachwissenschaftlichen Ergebnisse durch die kartographische Visualisierung (im optimalen Falle) schneller und besser zu erfassen sind als durch verbale Beschreibung,⁹ sondern auch (strukturelle) Zusammenhänge deutlich werden, die ansonsten im Verborgenen geblieben wären. Aus diesem Grund ist die interaktive Verbreitungskarte auch dafür prädestiniert, Ergebnisse, die mit Hilfe von Selektionsabfragen (als sog. ‚Kreuzklassifikationen‘; s. u.) erzielt wurden, zu visualisieren, um dem Benutzer einen ersten Überblick über die Verteilung bzw. die Vorkommenshäufigkeit u. a. zu geben.

3.5 Neue, erweiterte und flexiblere Auswertungs- und Zugriffsmöglichkeiten

Anhand von zwei Aspekten möchte ich darstellen, was hierunter zu verstehen ist:

1. **Selektion von Teilmengen:** Hypertext bietet anhand verschiedener Verfahren die Möglichkeit, dem Benutzer Teilmengen nach zuvor definierten Kriterien anzeigen zu lassen. Dies ist zum einen durch die benutzergesteuerte Ausführung von Selektionsabfragen möglich, die mit vordefinierten Kriterien eine Teilmenge aus dem Gesamtkorpus ‚extrahiert‘, zum anderen durch Filter (s. u.). Zu definierende Kriterien könnten sich z. B. (a) auf einen bestimmten geographischen Raum (lokale Teilsammlung, Orts-/Gemarkungsliste, Kreisliste etc.), (b) auf einen bestimmten zeitlichen Raum, (c) auf eine bestimmte Sprachform (alle Namen, die ein „ei“ enthalten) oder (d) bei historischen Belegen auf eine oder mehrere Quellen beziehen. Zudem hätte der Benutzer die Möglichkeit, die durch ein einzelnes Kriterium erhaltene Teilmenge durch Kombination mit anderen Kriterien weiter einzuschränken. Als Beispiel einer solchen Kreuzklassifikation könnte vom Benutzer folgende Selektionsanfrage an das System gestellt werden: „Liste alle (historischen) Belege auf, die aus dem Kreis Bergstraße stammen und vor 1600 datiert sind!“
2. **‚Views‘ durch Filter:** Ein anderes technisches Verfahren für die Selektion von Daten sind Filter. Mit ihnen können sog. ‚views‘ erzeugt werden, also auf bestimmte Teilstrukturen reduzierte Sichten.¹⁰ Durch ‚Vorschalten‘ eines entsprechenden Filters könnten in einem Flurnamenbuch als Hypertext z. B. alle Namenartikel auf die mikrostrukturellen Bauteile „Lemmaangabe“ und „Deutungsteil“ reduziert werden. Aber auch die oben erwähnten Dokumentationstiefen und Deutungsstufen wären durch Filter zu realisieren. Eine andere Anwendungsmöglichkeit von Filtern wäre z. B., die Makrostruktur eines Flurnamenbuchs von der alphabetischen in die onomasiologische Anordnung umzuwandeln.¹¹

Flurnamenkarten im „Hessischen Flurnamenatlas“ s. Ramge (1987b). Händler (1987) stellt die computative Bearbeitung des Hessischen Flurnamenatlases dar.

⁹ Vgl. hierzu Ramge: „Das Kartenthema ersetzt eine ausführliche verbale Beschreibung, ergänzt, illustriert und entlastet Artikel, vor allem Artikel in Namenbüchern.“ (1995:315)

¹⁰ Das OXFORD ENGLISH DICTIONARY (OED) auf CD-ROM arbeitet mit solchen Views (vgl. Raymond und Tompa 1988).

¹¹ Dazu müßten zuvor die einzelnen Namenartikel bestimmten Referenzbereichen zugeordnet und entsprechend codiert werden. Nicht zu erwähnen brauche ich, daß das *theoretische* Problem der Zuordnung einzelner Namen zu Referenzbereichen mit Hypertext bzw. Filtern nicht gelöst werden kann, da „sich das Spannungsverhältnis zwischen benennbarer Wirklichkeit und tatsächlich vorkommender Namengebung nicht ohne Gewaltsamkeit und nicht restlos befriedigend auflösen läßt.“ (Ramge 1987b: 13) Ohne jedoch an dieser Stelle auf die theoretischen Probleme der onoma-

Abfragen und Filter sind, neben anderen Mitteln und Verfahren, dazu geeignet, unterschiedlichen Benutzergruppen und -typen gerecht zu werden. Filter sind hinsichtlich ihrer Flexibilität und Individualisierbarkeit Abfragen deutlich unterlegen. Abfragen hingegen setzen andererseits (a) voraus, daß der Benutzer weiß, wonach er sucht, und (b) er die Suche mit den vom System zur Verfügung stehenden Mitteln operationalisieren kann.

3.6 Erhöhte Reichweite durch Publikation auf unterschiedlichen Medien

Daß eine erhöhte Reichweite erzielt wird, indem in unterschiedlichen Medien publiziert wird, braucht nicht weiter ausgeführt werden. Besonders interessant ist eine erhöhte Reichweite v. a. für die auflagenschwachen Publikationen, die den Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Forschung auf der einen und dem wissenschaftlichen ‚Laien‘ auf der anderen Seite leisten wollen und sollen.¹² Die Publikation eines Hypertexts als linear organisiertes Printbuch widerspricht den konstitutiven Eigenschaften eines nonlinear organisierten Hypertexts. Die Konzeption eines Flurnamenbuchs als Hypertext muß daher so geplant werden, daß ohne größere Hindernisse aus einer Datenquelle heraus in verschiedene Medien publiziert werden kann: konventionelles Printbuch, off-line auf CD-ROM und on-line im WWW.

4 Die hypertextuellen Potentiale eines Flurnamenbuchs: Hypertextualisierung der Mediostruktur und neue Darstellungsformen am Beispiel des *Südhessischen Flurnamenbuchs*

Die folgenden Analysen sollen zeigen, daß sich durch die Hypertextualisierung der konkreten Mediostruktur des SHFLNB gänzlich neue Verknüpfungs- und Darstellungsmöglichkeiten ergeben.¹³

siologischen Anordnung von Flurnamenbüchern eingehen zu wollen, müßte für die Fälle, in denen eine eindeutige Zuordnung zu einem Referenzbereich nicht möglich ist, die ‚Hauptzielrichtung‘ das ausschlaggebende Kriterium sein. In den Fällen, in denen eine Zuordnung nach diesem Verfahren nicht entschieden werden kann, bietet Hypertext die neue – wenngleich theoretisch nicht zufriedenstellende – Chance, das Zuordnungsproblem zumindest praktisch zu lösen, z.B. dadurch, daß ein Namenartikel in verschiedenen Referenzbereichen aufgeführt und entsprechend gekennzeichnet wird.

¹² Ramge spricht von einer Bringschuld der Universität gegenüber der finanzierenden Öffentlichkeit: „Das Gesamtarchiv der rezenten hessischen Flurnamen und die Teilarchive der rezenten und historischen Flurnamen Süd- und Mittelhessens, mit öffentlichen Mitteln aufgebaut, schulden der interessierten Öffentlichkeit, nicht nur den Experten, auch den Heimatforschern, den interessierten Laien, die Präsentation nutzbarer, handhabbarer Ergebnisse.“ (Ramge 1997)

¹³ Die folgenden Ausführungen orientieren sich bezüglich der Vorgehens- und Darstellungsweise an Kammerer (1998). Er untersucht meines Wissens als erster die Frage der möglichen Hypertextualisierung von Verweisstrukturen durch Hyperlinks. Zur metalexikographischen Behandlung von Mediostrukturen in Wörterbüchern vgl. Wiegand (1996). Mit Verweisen beschäftigen sich u. a. Blumenthal et al. (1988), Wiegand (1996) und Kammerer (1998). Die im folgenden verwendete Terminologie orientiert sich an den beiden zuletzt genannten Autoren.

Die Mediostruktur (auch: Verweisstruktur) beschreibt die Verweisbeziehungen in einem Wörterbuch oder Namenbuch (vgl. Kammerer 1998:145). Sie ist eine von vielen anderen Strukturen – bspw. der Makro- und Mikrostruktur¹⁴ –, die gedruckte sprachlexikographische Nachschlagewerke aufweisen (können).

Eine erste Betrachtung der Mediostruktur von Wörter- und Namenbüchern läßt den Schluß zu, daß diese zu den „idealen Textsortenträgern gehören, die in einem Hypertext modelliert werden können.“ (vgl. ebd.: 154). Vor allem die für diese Textsorten charakteristische (und konstitutive) Eigenschaft einer ausgeprägten und komplexen Mediostruktur fordert zu einer Übertragung in eine Hyperlink-Struktur geradezu auf – nicht zuletzt aufgrund der Einsicht, daß das lineare Medium Buch die Verweisstruktur nur über Umwege und letztlich unbefriedigend wiedergibt.

Die folgenden Ausführungen sollen daher am konkreten Beispiel „Südhessisches Flurnamenbuch“ zeigen, ob es sinnvoll ist, jeden in der Mediostruktur des SHFLNB existierenden Verweis – sei er expliziter, impliziter oder auch potentieller Art – in einen Hyperlink zu transformieren oder ob es in bestimmten Fällen besser ist, die Mikrostruktur den Bedingungen des Hypertexts anzupassen, um somit überkommene Formen der Verweisung zu vermeiden.

Abb. 1 stellt die zwei Namenartikel „Dribsach“ und „Abtei“ aus der Printversion des SHFLNB dar.¹⁵ In den abgebildeten Namenartikeln sind alle Verweisadressenangaben von expliziten und impliziten Verweisen einfach unterstrichen, jene von potentiellen Verweisen unterpunktet. Sind Verweisadressenangaben ‚polyfunktional‘ in bezug auf ihr Verweispotential, sind sie doppelt unterstrichen.

Ein erster Blick auf die beiden abgebildeten und markierten Namenartikel zeigt eine Fülle von möglichen und notwendigen Verweisungen. Fangen wir mit dem Artikel „Dribsach“ an: Hierbei handelt es sich um einen reinen Verweisartikel, einen Namenartikel mit rudimentärer Mikrostruktur, der neben dem Lemma (auch: Lemmaangabe) nur aus einer Verweisangabe, im SHFLNB aus der Verweisbeziehungsangabe „→“ und der Verweisadressenangabe – hier: „Trieb“ –, besteht. Es handelt sich hierbei nach der Teilklassifizierung von Wiegand (1996) also um einen wörterbuch- bzw. namenbuchinternen, expliziten Artikelverweis. Des weiteren kann man sagen, daß dieser Verweis

- obligatorisch und nicht fakultativ in bezug auf die Notwendigkeit seiner Befolgung ist;
- ein adressierter Verweis ist, da er eine Verweisadressenangabe aufweist (im Gegensatz z.B. zur Verweisangabe „s.o.“, die keine Verweisadressenangabe besitzt);
- ein adkurrenter Verweis ist, d.h. der Verweis führt den Benutzer zum Lemma eines bestimmten Namenartikels (hier: „Trieb“) und nicht wie beim inkurrenten in diesen hinein;¹⁶

¹⁴ Die textuelle Namenbuchstruktur, Makro- und Mikrostruktur von Flurnamenbüchern im allgemeinen und ihre konkreten Ausprägungen im SHFLNB im besonderen werden in Richter (1999:35ff.) detaillierter untersucht.

¹⁵ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit ist der Durchschuß etwas erweitert und die Schriftgröße aller Artikelsegmente etwas erhöht worden, ansonsten entsprechen sie weitgehend dem Layout des Endprodukts.

Dribsach → Trieb

Abtei

• BAB: ° Abteischneise (abdai:fna:s) / 1356 W der geheizen ist die aptie (Reimer Bd. 3, 1891–7, S. 183), 1730 An der Aptey (Rühl 1953, S. 46). • Epp: ° Die Abtei / ° Bei der Abtei (Da, O 61, Buxb, 1) / 1689 auf die Abtey (Da, C 2, 30/1, f. 141') / ° Abteischneise.

→ Alt, Breidert, Schwarz.

Abtei ‚Kloster‘, ahd. abbateia, eine Entlehnung aus mlat. abbátia, und mhd. aptei. Als FIN ist Abtei in Südhessen stets auf das Kloster Seligenstadt bezogen. Zu unterscheiden sind dabei Besitztümer des Klosters, so der Wald der geheizen ist die Aptie in BAB (der rezente Beleg in Epp bezeichnet wohl ursprünglich dasselbe Waldstück, das der Abt von Seligenstadt 1356 verkauft hat¹), und Flurstücke, die an Wege angrenzen, die in Richtung des Klosters führen.

Karg-Gasterstädt/Frings 1.12, LEXER 1.1, FWB 1.431f.; DWB Neub. 1.1123f.; Hiersche 20; Vielsmeier (1995), S. 29; Rühl (1953), S. 46. ¹Müller (1937), S. 38.

Vgl. auch Kirche, Stift.

Abb. 1: Namenartikel „Dribsach“ und „Abtei“ aus dem SHFLNB

- ein lexikologischer Verweis ist, da dies per definitionem als Konstitutionsregel für Verweisartikel festgelegt ist (diese Regel muß dem Benutzer auch in einem Außentext mitgeteilt werden).

¹⁶ Im SHFLNB können keine inkurrenten Verweise vorkommen, da es sich um eine glattalphabetische Anordnungsform (bzw. eine striktalphabetische Makrostruktur ohne Gruppierung) handelt. Inkurrente Verweise sind in nischen- und nestalphabetisch angeordneten Wörter- und Namenbüchern aufgrund ihrer Anordnungsstruktur notwendig.

Geht man davon aus, daß jeder Namenartikel einen eigenen Hypertextknoten bildet und die Gesamtheit der Namenartikelknoten die Hypertextbasis „Namenverzeichnis“ repräsentiert, muß dieser Verweis als intertextueller node-to-node-Link¹⁷ hypertextualisiert werden.

Die Modellierung eines Flurnamenbuchs als Hypertext eröffnet auch gänzlich neue Möglichkeiten, wie z.B. die, die **Makrostruktur des Namenverzeichnisses** nicht nur in alphabetischer Anordnung zu präsentieren, sondern parallel hierzu dem Benutzer eine onomasiologische Anordnung anzubieten. Die onomasiologische Makrostruktur von Namenbüchern, also die Einordnung von Namenartikeln in ihre Referenzbereiche, wird seit geraumer Zeit immer wieder gefordert,¹⁸ in nur wenigen Fällen¹⁹ ist sie tatsächlich realisiert worden. Drosdowski (1985) merkt an: „Bei Datenbanken, die einen Zugang unter den verschiedensten Aspekten von allen Seiten erlauben, kann... die Frage ‚alphabetische oder begriffliche Anordnung‘ gegenstandslos werden!“ (66f.) Daher sollten m.E. die neuen Potentiale von Hypertext genutzt werden, um – in Analogie zum vielfach geforderten „integrierten Wörterbuch“²⁰ – ein *integriertes Namenbuch* als ein Ziel zu formulieren. Kirkness resümiert schon 1985: „Auf jeden Fall sollten sich die gegenwärtigen Lexikographen diese Zukunftschance [des integrierten Wörterbuchs] nicht entgehen lassen, zumal sie mit Hilfe des Rechners genutzt werden kann. Die notwendige Software existiert heute schon.“ (1985:49)

Der **Belegteil** in unserem Beispiel weist neben impliziten eine Reihe von potentiellen Verweisen auf. Beginnen wir mit dem Ortskürzel „BAB“: Alle Abkürzungen können, besonders wenn sie – wie in diesem Fall – wörter- bzw. namenbuchspezifisch sind, potentielle

¹⁷ Zur Typologie der Hyperlinks vgl. z.B. Kuhlen (1991).

¹⁸ So z.B. von Boesch: „Unerläßlich ist endlich die Gliederung des Namengutes nach sachlichen Gesichtspunkten. Eine alphabetische Liste der Namen ist noch keine Darstellung: der Name gehört in den Kreis der Sachen, die er bezeichnet.“ (Boesch 1959/60:7)

¹⁹ Eine Ausnahme stellt Halfer (1988) dar, dem es „gelingen ist, den gesamten Namenbestand ziemlich befriedigend nach Sachgruppen zu sortieren“. (Ramge 1989:257) Er stellt richtig fest: „Über die geltenden Einteilungskriterien für die Gliederung des Namenmaterials nach Sachgruppen herrscht im großen und ganzen Einvernehmen.“ (1988:20) Zu den Schwierigkeiten der sachlichen Anordnung vgl. Ramge (1987b: 12f.) und (1989:257).

²⁰ Kirkness stellt zunächst fest, daß in der aktuellen metalexikographischen Diskussion die „Forderung nach einer expliziten Abbildung der systematischen Bedeutungsverwandtschaft und der systematischen Mehrdeutigkeit des Wortschatzes, d.h. die Forderung nach der Integration von Onomasiologie und Semasiologie, insbesondere im alphabetischen Wörterbuch“ (1985:48; Hervorhebung im Original) ein beliebtes Thema ist. Henne formuliert dies als Aufgabe: „Textphilologisches Interesse mag sich der alphabetischen Ordnung begnügen; aber dieses Interesse ist nicht das ganze Interesse an Sprache. Wörter werden im Zusammenhang erlernt, was bedeutet, daß das Erlernen von Wörtern in subjektiv orientierten und intersubjektiv korrigierten Wortfeldern erfolgt. Die alphabetischen Wörterbücher versuchen zum Teil, ihren Mangel durch Verweissysteme auszugleichen [vgl. hierzu die Funktion des Referenzteils bzw. die der darin enthaltenen Verweise im SHFLNB; GR]; die synonymischen Wörterbücher durch Hinweise auf ausgesparte Teilbedeutungen. Die Aufgabe für die Gegenwart liegt darin, integrierte, zumindest aufeinander bezogene Wörterbücher zu schaffen, die der bedeutungsstrukturellen Erfahrung der Sprachbenutzer Rechnung tragen.“ (1977:47) Wiegand stellt als These auf: „Alphabetische Wörterbücher müssen schrittweise zu integrierten Wörterbüchern umgestaltet werden, so daß sie in Situationen der Textlektüre und Textproduktion gleichermaßen benutzbar sind. Die totale Herrschaft des Alphabets, die die Wortschatzstrukturen zertrümmert, muß durch Kodifikationsverfahren überwunden werden, die die onomasiologische Blindheit der alphabetischen Wörterbücher beseitigt.“ (Wiegand 1977:102) Auch Drosdowski ist der Meinung, daß trotz aller Schwierigkeiten die Entwicklung hin zum integrierten Wörterbuch gehe (vgl. 1977:130).

Verweise sein. Ein Benutzer-in-actu, der wissen will, was die Abkürzung „BAB“ bedeutet, muß (a) diese Angabe als Ortskürzel identifizieren (durch die Position im Belegteil, die Struktur der Ortsangabe („Ortskürzel“ < „:“) ²¹ und seine mikrotypographische Markierung in „Kapitälchen“) und (b) im Außentext liegenden Ortsverzeichnis nachschlagen. Eine Hypertextualisierung liegt nahe: Intertextuelle Hyperlinks verknüpfen alle Ortskürzel mit ihren jeweiligen Einträgen bzw. Knoten im Ortsverzeichnis. ²² Zwei mögliche Darstellungsformen sind denkbar: (1) Der Zielknoten (hier: Ortsverzeichnis) ersetzt den Ausgangspunkt (hier: Namenverzeichnis bzw. Namenartikel). (2) Ein Pop-up-Fenster, nur aus der Auflösung des betreffenden Akronymys bestehend, überlagert nur zum Teil den Ausgangsknoten. Die zweite Möglichkeit wäre auch in der Art eines sensitiven Hyperlinks, wie sie von den QuickInfos bekannt sind, vorstellbar: Nur durch Berühren eines solchen Links öffnet sich nach einer festgelegten Zeit automatisch ein kleines Pop-up-Fenster mit der Auflösung der Abkürzung.

Gesagtes trifft sowohl auf die Abkürzungen der Kulturart wie „W“ im Belegteil des Artikels „Abtei“ (s. Abb. 1), als auch auf die wörterbuch- bzw. namenbuchspezifischen Abkürzungen „ahd.“, „mlat.“ und „FIN“ zu. Für die Abkürzung „Vgl.“ gilt dies in ihrer Funktion als Verweisbeziehungsangabe ²³ zwar ebenso, sie unterscheidet sich jedoch von den anderen Abkürzungen durch ihre Bifunktionalität (vgl. Kammerer 1998:161): Zum einen repräsentiert sie die Verweisbeziehungsangabe, zum anderen typisiert sie die Verweisbeziehung, indem sie als „Erkennungs- und Markierung für die Angaben der semantischen Merkmalsteilkongruenz“ (ebd.) fungiert. Richtig ist zunächst Kammerers Feststellung, daß bei Tilgung der Verweisbeziehungsangabe nicht nur der Verweis vom Typ „explizit“ zum Typ „implizit“ transformiert würde, sondern mit dieser Tilgung auch die zweite Funktion mitgetilgt würde (vgl. ebd.). Dies gilt jedoch nicht für die Verweisangaben im Referenzteil des SHFLNB: Hier wäre es durchaus möglich, den Referenzteil dadurch weiter zu verdichten, indem die Verweisbeziehungsangabe „vgl. auch“ getilgt wird. Es müßte weiterhin die Bifunktionalität der Verweise gewährleistet sein, einerseits durch die Position (dem fakultativen Literaturteil bzw. dem obligatorischen Deutungsteil folgend), andererseits durch die (ggf. zu modifizierende) mikrotypographische Markierung. Bei allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern kann aufgrund höherer Strukturkomplexität – u. a. verursacht durch ausgeprägte Textverdichtungsmaßnahmen – die Tilgung zu einer unzureichenden Interpretation der Verweisadressenangabe seitens des Benutzers führen.

Die Belegstellenangabe besteht aus zwei Textelementen: (a) der Quellenangabe (Bsp.: „Da, C 2, 30/1“) und (b) der Seitenangabe („f. 141“). Die Belegstellenangabe (hier: „Da, C 2, 30/1, f. 141“) als Ganze ist Teil der quellenbezogenen Mediostruktur und verweist auf die entsprechende Textstelle in dieser Quelle. Die Quellenangabe hingegen alleine ist ein Außentextverweis, also Element der wörterbuchinternen Mediostruktur. Die Quellenangabe ist in diesem Fall identisch mit der Verweisadressenangabe und verknüpft die (gekürzte) Quellenangabe im Belegteil mit der ausführlichen Quellenangabe im Quellenverzeichnis, das sich entweder im Vor- oder Nachspann befindet. ²⁴ Nimmt man an, das Namenverzeich-

²¹ „<“ ist ein Anordnungszeichen mit der Bedeutung ‚geht voraus‘ und fungiert in der Darstellung einer konkreten Mikrostruktur als Sequenzkante (vgl. Wiegand 1989:412).

²² Zur Frage, ob in einem Hypertext nicht generell soweit wie irgend möglich Abkürzungen vermieden werden sollten, um die Verweisdichte (und damit auch die kognitive Belastung) zu verringern, s. weiter unten.

²³ Es handelt sich eigentlich nur um einen Teil der Verweisbeziehungsangabe: Die vollständige ist durch „vgl. auch“ repräsentiert.

nis und der Vorspann, u. a. bestehend aus dem Bauteil Quellenverzeichnis, seien als eigenständige Hypertextbasen konzipiert, so müßte man bei der Umsetzung in einen Hypertext Quellenverweise als extrahypertextuelle point-to-point-Verknüpfungen einrichten.

Problematischer scheint mir zu sein, daß es sich – worauf Kammerer zu Recht hinweist – streng genommen um zwei sich z. T. überdeckende Verweisadressenangaben handelt (vgl. 1998:162). Wie kann man dieses ‚Problem‘ in einem Hypertext lösen? Man könnte zunächst daran denken, daß nicht die Belegstellenangabe als Ausgangspunkt des Verweises auf die Textstelle (an der der Beleg im Kontext rezipiert werden kann), sondern der Beleg (hier: „auf die Abtey“) selber als Verknüpfungsausgangspunkt fungiert. Favorisiert man jedoch die erste Variante (Belegstellenangabe = Verweis auf Quelle), handelt es sich um einen 1:n-Link mit der spezifischen 1:2-Relation. Diese in einem Hypertext zu realisieren, ist nicht weiter schwierig.

Die im Literaturteil aufgeführten Literatur-, Namenbuch- und Wörterbuchangaben sind Bestandteil ihrer jeweiligen literatur- bzw. namenbuch- und wörterbuchvernetzenden Mediostruktur.²⁵ Die Eigenschaften, die diese Angaben in der Funktion von Verweisen zeitigen, und die Probleme, die bei einer Hypertextualisierung auftreten, sind dieselben (1:2-Relation) wie bei den Quellenangaben; für sie gilt analog das bereits für die Quellenangaben Gesagte.

Die historischen Belege selber sollten m. E. – wie eben erwähnt – als Verweisausgangspunkt dienen, die bei Klick auf diese zu der Textstelle in der Quelle führen, an der der Beleg in seinem Kontext dargestellt ist. Bei den amtlichen Belegen, z. B. „Abteischneise“, die in der Abbildung als unterpunktet und damit als potentielle Verweise markiert sind, böte es sich bei der Hypertextualisierung an, eine Verknüpfung zur aktuellen topographischen Karte (1:25.000 oder 1:10.000) der jeweiligen Gemarkung herzustellen, um den Beleg in dieser verorten zu können. Der historische Beleg wird über eine Verknüpfung *textuell*, der amtliche *geographisch* lokalisiert. Der mundartliche Beleg („abdei:ʃna:s“ im Namenartikel „Abtei“) ist ähnlich gelagert wie die Quellenangabe: Es handelt sich – auch wenn es die Abbildung nicht richtig wiedergeben kann – um einen zweifachen potentiellen Verweis. Zum einen könnte es ein wörterbuchinterner Verweis auf den Bauteil im Vorspann sein, in dem die verwendete Lautschrift in ihrer Aussprache erklärt wird, zum anderen könnte man den Mundart-Beleg auch als Ausgangspunkt für eine Verknüpfung zu einer Audiodatei

²⁴ Die Wiegandsche Grobgliederung der Systematik der Mediostrukturen bei gedruckten Wörterbüchern (vgl. Abb. 2 in 1996:14) macht deutlich, daß die Angaben im Quellen- bzw. Literaturverzeichnis selbst wiederum Verweiszieladressenangaben darstellen und dadurch die quellen- bzw. literaturbezogene Mediostruktur generieren. Die textuellen Namenbuchstrukturen von Print-Flurnamenbüchern zeigen mit wenigen Ausnahmen, daß sich als ‚heimlicher‘ Standard herausgebildet hat, das Quellenverzeichnis im Nachspann aufzuführen. Im Hypertext ist aufgrund der nonlinearen Organisation die Unterscheidung in Vor- und Nachspann ohnehin obsolet.

²⁵ Besonders die wörter- bzw. namenbuchvernetzenden Mediostrukturen, die dem Benutzer die Möglichkeit offerieren, direkt zur entsprechenden Textstelle im referenzierten Wörterbuch oder Namenbuch (auch zu sonstiger Sekundärliteratur oder Quellen) zu springen, sind keine Visionen mehr, sondern durch das WWW in greifbare Nähe gerückt. Einige Wörterbuch-Projekte, z. B. „LEXER-Online“, das im Rahmen des DFG-Projekts „Mittelhochdeutsche Wörterbücher auf CD-ROM und im Internet“ (s. Plate et al. und Burch & Fournier in diesem Band) erarbeitet wird, oder das DRW (vgl. Lemberg et al. 1998; erste Beispiele unter <http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/adw/drw/demo/frameset.htm>), arbeiten verstärkt daran, Online-Versionen zu erarbeiten und anzubieten. Eine direkte Vernetzung der Wörterbücher untereinander wäre damit realisierbar.

betrachten. Klickt der Benutzer auf einen solchen Beleg, wird eine Aufnahme abgespielt, in der der Beleg von einem einheimischen Dialektsprecher gesprochen wird.²⁶

Der **Verweisteil** hat beim Print-SHFLNB die genuine Funktion, auf den bzw. die Namenartikel zu verweisen, deren Belege das Lemma des Ausgangs-Namenartikels im Grundteil ‚tragen‘. In obigem Beispiel wird im Verweisteil des Artikels „Abtei“ auf die Namenartikel mit dem Lemma „Alt“, „Breidert“ und „Schwarz“ verwiesen. Nach erwähnter Regel müßte sich also im Namenartikel „Alt“ ein Beleg finden lassen, der der Struktur „Alt“ im Bestimmungs- und „Abtei“ im Grundteil entspricht (z.B. „An der alten Abtei“ o.ä.). Der einzige Grund für die Existenz des Verweistails ist darin zu sehen, daß Belege im Printbuch nach dem lemmatisierten Bestimmungsteil einsortiert werden („Brühlweg“ erscheint im Namenartikel „Brühl“). Führt man hingegen das System der Dokumentations-tiefen ein, fällt der Verweisteil weg, ansonsten handelt es sich hier um wörterbuchinterne Artikelverweise, die als intra- oder interhypertextueller point-to-node- bzw. point-to-point-Link zu realisieren sind.

Der Belegteil bietet weitere vier Verweisarten, auf die ich noch eingehen will. In Flurnamenbüchern kommen – im Gegensatz zu den allgemeinen einsprachigen Wörterbüchern – sog. ‚lexical links‘, als eine Art von potentiellen Links, die selbstreferentiell auf das eigene (Namenbuch-)Material verweisen, wesentlich weniger vor.²⁷ Daher ist es auch nicht vonnöten, einen Algorithmus zu entwickeln (wie dies Kammerer und Lehr (1996) versuchen), der entscheidet, ob ein Wort als potentieller Verweis ‚aktiviert‘, d.h. vom System als Verweis freigegeben werden soll. In Flurnamenbüchern müssen, so denke ich, die wenigen vorkommenden potentiellen Verweise dieser Art manuell ‚verlinkt‘ werden.

Als potentiellen Verweis habe ich „Kloster Seligenstadt“ markiert. In einem Hypertext könnte dies ein extrahypertextueller Link sein, der auf einen Knoten verweist, der für die Deutung des Flurnamens von außergewöhnlicher Bedeutung ist bzw. die Deutung transparenter macht. Die Notwendigkeit von solchen Sachinformationen stellt Ramge heraus:

Die Deutung besteht aus einem Satz kontrollierter Entscheidungsverfahren, die die philologisch-dialektologische Analyse des Namenzeichens ebenso umfaßt wie die außersprachlich-referentiellen-pragmatischen Bezüge des Zeichens (den Bezug auf „Sachen“ im weitesten Sinne und in verschiedenartigen Relationen). (1990:107)

Hypertext bietet mit seiner nonlinearen Organisationsform kombiniert mit dem elektronischen Medium die neuartige Chance, die für die Deutung relevanten Sachinformationen dem Benutzer visuell oder auditiv aufbereitet zu präsentieren. Drei Beispiele sollen den Mehrwert, den Hypertext damit erzielt, unterstreichen: Ramge weist darauf hin, daß die

²⁶ Das Hessische Flurnamenarchiv in Gießen hat in den Sammelaktionen der 80er Jahre viele Gemarkungen erhoben, die entweder noch gar nicht oder bereits erhoben worden waren, aber eine unzureichende Materialbasis darstellten. Im Rahmen dieser Sammeltätigkeiten wurden nicht nur die amtlichen, sondern auch vor Ort mit Hilfe einer Kontaktperson die mundartlichen Belege erfaßt. Diese wurden nicht nur – je nach Kompetenz des Sammlers bzw. des Gewährsmannes – in Lautschrift (Laienumschrift oder IPA-ähnlich) transkribiert, sondern zumeist auch auf Kassetten oder Tonbändern mitgeschnitten. Auch wenn im Einzelfall kritisch die Qualität der Aufnahme geprüft werden muß, so verfügt doch das Hessische Flurnamenarchiv damit über ein sehr wertvolles Korpus.

²⁷ Zu den potentiellen Verweisen vgl. Kammerer (1998:147f.) und Kammerer und Lehr (1996). Raymond und Tompa sehen es in bezug auf die Entwicklung des elektronischen Oxford English Dictionary (OED) als höchst wünschenswert an, sog. „lexical links“ als potentielle Verweise zu realisieren – auch wenn bei der automatischen Linkgenerierung einige Probleme zu lösen sind (vgl. 1988:875, 877).

Herkunft des Flurnamens „Steinrutsche“ in der Gemarkung Kaichen (Wetteraukreis) nicht besser und einfacher zu verdeutlichen sei, als durch die Wiedergabe der farbigen Luftaufnahme, die im Feld den Grundriß einer römischen Villa erkennen läßt, über deren Steine der Pflug früher ‚gerutscht‘ ist (vgl. Ramge 1997). Mit Luftbildaufnahmen sind z.T. auch nicht mehr existierende Flurformen aufgrund von Bewuchsmerkmalen zu erkennen, die in den Flurnamen noch weiterleben und damit evtl. auf das vergangene ursprünglich namengebende Motiv hinweisen. Mit Hilfe einer Luftbildaufnahme der Gemarkung Hungen, Landkreis Gießen, konnten die Grundrisse der Kirche (zu erkennen anhand negativer Bewuchsmerkmale) visualisiert und rekonstruiert werden, die einst zur Wüstung Meßfelden gehörte. Noch heute verwendete Flurnamen weisen auf die untergegangene Siedlung hin.

Gebräuchliche Fachtermini, die im **Deutungsteil** verwendet werden, sind ebenso potentielle Verweise. Im Printbuch sind die Fachtermini nicht als solche markiert: Dem Benutzer bleibt nichts anderes übrig, als bei Begriffen, die er nicht versteht, *auf Verdacht* im Glossar – sofern es vorhanden ist – nachzuschlagen. Der Hypertext kann dem Benutzer die Frustration, keinen Eintrag im Glossar gefunden zu haben, insoweit abnehmen, indem Fachbegriffe, die im Glossar erklärt werden, als extrahypertextuelle Verknüpfungen (z.B. farblich hervorgehoben) angezeigt bzw. anderweitig signalisiert werden (etwa dadurch, daß sich der Mauszeiger beim ‚Überfahren‘ in eine zeigende Hand verwandelt).

Zu sehen ist im Deutungsteil ein Fußnotenzeichen in der Funktion der Verweisadressenangabe, das auf die dem Literaturteil angegliederte Fußnote („Müller (1937), S. 38.“) verweist. Fußnoten werden wie Glossareinträge oder Abkürzungsaufösungen als Pop-up-Fenster oder in Form der QuickInfo gestaltet. Der Unterschied zwischen Fußnoten einerseits und Glossareinträgen bzw. Abkürzungsaufösungen andererseits besteht in der Relationalität ihrer Verknüpfung: Fußnotenverknüpfungen haben das 1:1-Beziehungsverhältnis, Glossareinträge und Abkürzungsaufösungen (auch Literaturverzeichnis u.a.) hingegen sind n:1-Relationen. Aus diesem Grund sollte man – v.a. wenn die Fußnote nicht als überlagerndes (bspw. als Pop-up-Fenster) konzipiert ist – Fußnotenverweise im Hypertext immer als bidirektionale Verknüpfungen anlegen.

Ich denke, es ist deutlich geworden, daß die 1:1-Konvertierung, bei der die Darstellungsformen und -strukturen aus dem Printmedium übernommen werden, zu unnötig vielen Hyperlinks führt. Vor allem die Abkürzungen, die im Printmedium als potentielle Verweise vorliegen, müßten im Hypertext expliziert werden, d.h. als Hyperlinks angelegt werden. Die Folgen sind unmittelbar sichtbar (s. Abb. 1): Es entstünde ein wahrer ‚Flickenteppich‘, bestehend aus einer Vielzahl von Verknüpfungen, die nur dafür da sind, Abkürzungen aufzulösen. Es muß daher überlegt werden, ob Abkürzungen wie die Ortskürzel nicht generell durch die vollen Ortsnamen ersetzt werden, um damit die Verweisdichte zu reduzieren. Die dann noch immer verbleibende hohe Anzahl von Verknüpfungen müßte mittels geeigneter Präsentationsformen (Stichwort „invisible link“ oder „link on demand“) so aufbereitet werden, daß der Benutzer-in-actu nicht mehr als nötig kognitiv beansprucht wird.

Neue Präsentationsformen sind m.E. eine Gratwanderung: Auf der einen Seite gilt es, den Hypertext so benutzerfreundlich wie möglich zu gestalten (z.B. durch weitgehenden Verzicht auf nicht-typographische Strukturanzeiger). Auf der anderen Seite nimmt der Benutzer aufgrund bestehender Rezeptionsmuster, die durch individuelle Rezeptionserfahrungen mit Nachschlagewerken aller Art gebildet worden sind (und sich daher stark von Benutzer zu Benutzer unterscheiden können), eine bestimmte Erwartungshaltung in bezug auf die (Makro- und Mikro-)Struktur ein. Hypertext kann – und das ist ein entscheidender Vorteil gegenüber dem Printmedium – unterschiedliche Nutzungsformen bedienen. Welche Nutzungsformen existieren und welche Erwartungen überhaupt an ein Flurnamenbuch ge-

stellt werden, kann letztlich nur eine empirische Namenbuch-Benutzungsuntersuchung herausfinden.

Neben der Hypertextualisierung von ‚Printverweisen‘ treten neue Möglichkeiten hinzu, bspw. durch die graphische oder auditive Aufbereitung von deutungsrelevanten Sachinformationen oder durch integrierende Verknüpfungen von semasiologischer und onomasiologischer Anordnung des Namenverzeichnisses. Der dadurch entstandene Mehrwert rechtfertigt in jedem Fall den höheren Aufwand in der Herstellung eines Flurnamen-Hypertexts.

5 Resümee

Im folgenden möchte ich anhand von drei Aspekten die wesentlichen Ergebnisse zusammenfassen:

1. Verhältnis von Sprach- und Sachlexikographie in der Flurnamenforschung
2. Die stark heterogene Menge der potentiellen Benutzer(typen) und Benutzungsformen von Flurnamenbüchern
3. Aspekt der Dokumentation: Repräsentative vs. vollständige Dokumentation des Belegmaterials

Zweifelsohne ist einerseits die Erarbeitung eines Flurnamenbuchs mittels linguistischer Methoden ein in erster Linie sprachlexikographisches Produkt, andererseits kommt man bei der Deutung der Flurnamen ohne sachlexikographische Informationen und ggf. Hinweise auf diese nicht aus. Ganz im Gegenteil: Sachlexikographische Informationen (also z.B. Informationen zur Geschichte und Geographie der bearbeiteten Region) sind zwingend notwendig für eine – auch philologisch – exakte Deutung.

Was in einem Print-Flurnamenbuch z.B. aus Platzgründen oder aus mediumbedingten Gründen nicht möglich ist, kann in einem elektronischen Medium bspw. als Hypertext realisiert werden: Die sachlexikographischen Informationen, die für eine Deutung der einzelnen Flurnamen notwendig und hilfreich sind, können

- visualisiert werden – z.B. mittels historischen und/oder topographischen Karten, Luftbildern, Realabbildungen usw. und
- mit den sprachlexikographischen Informationen mittels elektronischer Verweise verknüpft werden.

Die Flurnamenforschung ist nicht nur für die Sprachwissenschaft im allgemeinen und die Dialekt- und die Sprachgeschichtsforschung im speziellen, sondern auch für andere wissenschaftliche Disziplinen wie die Geschichtsforschung (v.a. die Siedlungsgeschichte) oder die Geographie interessant und von Nutzen. Aber auch für Beschäftigungen, die nicht streng wissenschaftlich fundiert sind, wie die sog. Heimatforschung, stellt die Flurnamenforschung ein wichtiges Hilfsmittel dar. Die Erarbeitung eines Flurnamenbuchs als Hypertext bedeutet also nicht nur für die sprachwissenschaftlichen Disziplinen einen Zugewinn hinsichtlich der Auswertung und Benutzung des Materials, auch die anderen fachlichen Forschungszweige profitieren von den neuen und zusätzlichen sachlexikographischen Informationen.

Der zweite Hauptaspekt, der für eine Produktion eines Flurnamenbuchs als Hypertext spricht, ist die Tatsache, daß ein Flurnamenbuch als eine Form des Extrakts der Flurnamenforschung unterschiedlichsten Benutzertypen, Benutzergruppen und Benutzungsmöglichkeiten gerecht werden sollte. Die heterogene Menge der Benutzer umfaßt sowohl den Heimatforscher, den in erster Linie lokal begrenzte Informationen interessieren, als auch den Sprachhistoriker, der überregionale Sprachphänomene untersucht. Ein Print-Flurnamenbuch kann die Erwartungen, die diese in mehrfacher Hinsicht unterschiedlichen Benutzer an es stellen, in vielen Fällen nicht erfüllen.

Durch die Publikation eines Flurnamenbuchs als Hypertext kann man sich von Zwängen befreien, die dem Printmedium eigen sind, und zum anderen neue Möglichkeiten des elektronischen Mediums und des Konzepts ‚Hypertext‘ nutzen:

- Neue und flexible Präsentationsformen und Zugriffsverfahren, die den unterschiedlichen Benutzergruppen, -typen und -zwecken stärker angepaßt sind.
- Der zum Druck zur Verfügung stehende Platz, die Anzahl der Bände, die Anzahl der Seiten je Band usw., spielen bei der Veröffentlichung auf elektronischen Datenträgern (CD-ROM, Internet usw.) eine untergeordnete Rolle.

Kurzum: Die Potentiale, die den Mehrwert des elektronischen Medium ausmachen, müssen auch und v.a. für eine benutzerorientierte Gestaltung genutzt werden. Dazu ist es jedoch unerlässlich, daß eine empirische Studie zu den genannten Aspekten der Benutzung von Flurnamenbüchern durchgeführt wird. Ihre Ergebnisse dienen zum einen als Grundlage für die Konzeptionierung der neuen Präsentationsformen und Zugriffsverfahren und zum anderen für das Design der Bedieneroberfläche der Hypertextanwendung „Flurnamenbuch als Hypertext“.

Vielfach erreichen Flurnamenbücher ihre potentiellen Benutzer nicht. Wichtig scheint mir aber zu sein, die Reichweite und die Erreichbarkeit von Flurnamenbüchern zu erhöhen – nicht zuletzt deswegen, da mit dem fortschreitenden Aussterben von Flurnamen auch das Interesse an diesen zu verschwinden scheint. Um eine signifikant höhere Reichweite erreichen zu können, ist es m.E. unbedingt notwendig, „Hypertext-Flurnamenbücher“ auch im Internet zu publizieren, nicht nur, um den wissenschaftlichen Austausch und Diskurs zu erleichtern, sondern auch, um das Interesse von Personen, die mit einem traditionellen Print-Flurnamenbuch nicht erreicht werden können, für einen Teil der sprachlichen Wirklichkeit zu gewinnen. Meist sind das Angehörige der jüngeren Generation, für die der Umgang mit dem Internet selbstverständlich ist.

Ein zentraler Zweck von Flurnamenbüchern ist die Dokumentation des Belegmaterials. Im SHFLNB mußte – wie in jedem Flurnamenbuch, das ein größeres regionales Untersuchungsgebiet bearbeitet und darstellt – eine repräsentative Auswahl der Belege getroffen werden, einerseits um aus linguistischer Sicht unbedeutende Belege auszuschließen und andererseits, um einigermaßen handlich, benutzerfreundlich und im Kaufpreis erschwinglich zu bleiben.

Unsere Erfahrungen mit der Erstellung des SHFLNB haben gezeigt, daß die theoretisch einsichtigen und folgerichtigen Prinzipien der Datenauswahl in der Anwendungspraxis häufig zu unbefriedigenden Ergebnissen führten. Eine deutlich weniger rigide Datenauswahl vornehmen zu müssen, scheint wünschenswert zu sein. Durch eine umfangreiche Datendokumentation steigt aber zugleich auch der Bedarf an einer stärkeren Strukturierung und Qualifizierung des Materials, um

- (a) nicht nutzlose, weil nicht benutzbare Datenmüllhalden zu produzieren und
- (b) mögliche Rezeptions- und Navigationsprobleme zu vermeiden.

Zu den neuen und veränderten Möglichkeiten der quantitativen Dokumentation kommt ein gänzlich neuer qualitativer Aspekt: die visuelle und akustische Dokumentierbarkeit (Tonaufnahmen, interaktive ‚On-the-Fly-Karten‘ usw.).

Dieser Aufsatz ist als Versuch zu verstehen, die methodischen Innovationen, die neuen Perspektiven aber auch Probleme, die sich für ein Hypertext-Flurnamenbuch ergeben, darzustellen. Es scheint so, als könnte mit der Entwicklung eines Flurnamenbuchs als Hypertext ein – nach dem „Hessischen Flurnamenatlas“ und dem Print-SHFLNB – methodisch weiterer Schritt vollzogen werden.

6 Literatur

- Blumenthal, Andreas/Lemnitzer, Lothar & Storrer, Angelika (1988): Was ist eigentlich ein Verweis? Konzeptionelle Datenmodellierung als Voraussetzung computergestützter Verweisbehandlung. In: Harras, Gisela (Hg.): Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen. – Düsseldorf. (Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1987. Sprache der Gegenwart; 74). S. 351–373.
- Boesch, Bruno (1959/60): Die Auswertung der Flurnamen. – *Mitteilungen für Namenkunde*, H. 7, S. 1–9.
- Drosdowski, Günther (1977): Nachdenken über Wörterbücher: Theorie und Praxis. In: Drosdowski et al. 1977. S. 103–143.
- (1985): Einige Anmerkungen zur heutigen Lexikographie. In: Stötzel 1985. S. 63–68.
 - /Henne, Helmut & Wiegand, Herbert Ernst (1977): Nachdenken über Wörterbücher. – Mannheim; Wien; Zürich.
- Eichler, Ernst/Hilty, Gerold/Löffler, Heinrich/Steger, Hugo & Zgusta, Ladislav (Hgg.) (1995): Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik. 1. Teilband. – Berlin; New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 11.1).
- Greule, Albrecht (1984): Die Lexikographie der deutschen Ortsnamen. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie V. – Hildesheim; Zürich; New York. S. 135–157. (Germanistische Linguistik; 3–6/1984).
- (1990): Ortsnamenwörterbücher. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst & Zgusta, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Zweiter Teilband. – Berlin; New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 5.2). S. 1276–1284.
 - und Prinz, Michael (1999): Auf dem Weg zum digitalen Namenbuch. Multimedia in Namenforschung und Namendidaktik. In: Franz, Kurt & Greule, Albrecht (Hgg.): Namenforschung und Namendidaktik. Gerhard Koß zum 65. Geburtstag. – Baltmannsweiler. S. 10–25.
 - und Prinz, Michael und Korten, Heinz (1998): Multimedia in der Namenforschung. In: Lehner, Franz/Braungart, Georg & Hitzemberger, Ludwig (Hgg.): Multimedia in Lehre und Forschung. Systeme – Erfahrungen – Perspektiven. – Wiesbaden. S. 157–178.
- Halfer, Manfred (1988): Die Flurnamen des Oberen Rheingtals. Ein Beitrag zur Sprachgeschichte des Westmitteldeutschen. – Stuttgart. (Mainzer Studien zur Sprach- und Volksforschung; 12).
- Händler, Harald (1987): Die computative Bearbeitung. In: Ramge 1987a. S. 25–27.
- Henne, Helmut (1977): Nachdenken über Wörterbücher: Historische Erfahrungen. In: Drosdowski et al. 1977. S. 7–49.
- Kammerer, Matthias (1998): Hypertextualisierung gedruckter Wörterbuchtexte: Verweisstrukturen und Hyperlinks. Eine Analyse anhand des *Frühneuhochniederdeutschen Wörterbuches*. In: Storrer, Angelika & Harriehausen, Bettina (Hgg.): Hypermedia für Lexikon und Grammatik. – Tübingen. (Studien zur deutschen Sprache; 12). S. 145–171.

- und Lehr, Andrea (1996): Potentielle Verweise und die Wahrscheinlichkeit ihrer Konstituierung. In: Wiegand, Herbert Ernst (Hg.): Wörterbücher in der Diskussion II. Vorträge aus dem Heidelberger Lexikographischen Kolloquium. – Tübingen. (Lexikographica: Series Maior; 70). S. 311–354.
- Kirkness, Alan (1985): Deutsche Wörterbücher – ihre Geschichte und Zukunft. Vorschläge zur lexikographischen Praxis. In: Stötzel 1985. S. 44–54.
- Kuhlen, Rainer (1991): Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank. – Berlin; Heidelberg; New York.
- Lemberg, Ingrid/Petzold, Sybille & Speer, Heino (1998): Der Weg des Deutschen Wörterbuchs in das Internet. In: Wiegand 1998. S. 262–284.
- Ramge, Hans (unter Mitarbeit von Sonja Hassel-Schürg, Ulrich Reuling, Gerda Weigel, Bernd Vielsmeier – computativ bearbeitet von Harald Händler und Wolfgang Putschke) (Hg.) (1987a): Hessischer Flurnamenatlas. – Darmstadt. (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission NF; 3).
- (1987b): Einleitung: Der Aufbau und die namenkundliche Bearbeitung. In: Ramge 1987a. S. 11–24.
- (1989): Besprechung von Halfer 1988. – *Beiträge zur Namenforschung*, NF 20. Jg., H. 1/2, S. 254–257.
- (1990): Zur Konzeption regionaler Flurnamenbücher. Am Beispiel des künftigen „Südhessischen Flurnamenbuchs“. In: Schützeichel, Rudolf & Seidensticker, Peter (Hgg.): Wörter und Namen. Aktuelle Lexikographie. Symposium Schloß Rauischholzhausen, 25.–27. September 1987. – Marburg. S. 97–121.
- (1995): Arbeits- und Darstellungstechniken der Namenforschung: Atlanten. In: Eichler et al. 1995. S. 312–317.
- (1996): Datenpräsentation, Artikelstruktur und Namenkontinuität im Südhessischen Flurnamenbuch. In: Tiefenbach, Heinrich (Hg.): Historisch-philologische Ortsnamenbücher. Regensburger Symposium, 4. und 5. Oktober 1994. – Heidelberg. (Beiträge zur Namenforschung: Beiheft; N.F. 46). S. 161–183.
- (1997): Projektantrag „Mittelhessisches Flurnamenbuch in multimedialer Form“. Unveröff. Mschr. – Gießen.
- Raymond, Darrell R. & Tompa, Frank Wm. (1988): Hypertext and the Oxford English Dictionary. – *Communications of the ACM*, 31. Jg., H. 7, S. 871–879.
- Reichardt, Lutz (1984): Zur Anlage und Herstellung landschaftlicher Namenbücher. – *Beiträge zur Namenforschung*, NF 19. Jg., S. 184–200.
- (1995): Arbeits- und Darstellungstechniken der Namenforschung: Namenbücher. In: Eichler et al. 1995. S. 304–312.
- Richter, Gerd (1999): Möglichkeiten und Probleme der linguistischen Dokumentation in Hypertextumgebungen. Studien zur elektronischen Umsetzung des Südhessischen Flurnamenbuchs. – Universität Gießen, Fachbereich Germanistik, Magisterarbeit.
- Storrer, Angelika (1998): Hypermedia-Wörterbücher: Perspektiven für eine neue Generation elektronischer Wörterbücher. In: Wiegand 1998. S. 106–131.
- Stötzel, Georg (Hg.) (1985): Germanistik – Forschungsstand und Perspektiven. Vorträge des Deutsche Germanistentages 1984. 1. Teil: Germanistische Sprachwissenschaft, Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur. – Berlin; New York.
- Wiegand, Herbert Ernst (1977): Nachdenken über Wörterbücher: Aktuelle Probleme. In: Drosdowski et al. 1977. S. 52–102.
- (1989): Der Begriff der Mikrostruktur: Geschichte, Probleme, Perspektiven. In: Hausmann, Franz Josef/Reichmann, Oskar/Wiegand, Herbert Ernst & Zgusta, Ladislav (Hgg.): Wörterbücher. Ein internationales Handbuch zur Lexikographie. Erster Teilband. – Berlin; New York. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 5.1). S. 409–462.
- (1996): Über die Mediastrukturen bei gedruckten Wörterbüchern. In: Zettersten, Arne & Pedersen, Viggo Hjørnager (Hgg.): Symposium on Lexicography VII. Proceedings of the Seventh Symposium on Lexicography May 5–6, 1994 at the University of Copenhagen. – Tübingen. S. 11–43.

- (Hg.) (1998): Wörterbücher in der Diskussion III. Vorträge aus dem Heidelberger Kolloquium. – Tübingen. (Lexikographica. Series Maior; 84).

Gerd Richter, Gießen

